

Zum problematischen Verhältnis von *res fictae* und *res factae* im antiken Nomadendiskurs

Charlotte Schubert

Abstract: The discourse on nomadism is a paradigm of the problematic relationship between reality and language. If, however, text and context are regarded as two different kinds of text, then text and context can be understood as a discourse in which the representation of historical issues can be explored via the identification of certain customs, abstractions, patterns, etc. Fictional texts then are not characterized by weakness of representation, but are rather generators of representation. This paper selects as an example the two excurses on the Scythians, by Herodotos and by the author of the medical treatise *De aeribus* in the Corpus Hippocraticum (both 5th cent. B. C.), to analyse the differences between the semantic exchange processes in medical and historiographical texts. In both texts, the contrast is intentionally used for the purpose of construction within a discourse on rationality. This concerns different forms of the making of meaning: Although the selected examples are from the same time period, they point to inherently different spaces of meaning and experience, so that their use of the dichotomy of sedentary and nomadic people needs a deeper justification than solely the focus on the polar structure of the dichotomy. The figure of the nomad becomes the central object of representation in the discourse on rationality, indicating that this figure has a much higher impact than is currently assumed and is especially suited to reconstruct the intended representation: Herodotos presents his description of the nomadic Scythians as an example of the doubtful character of rationality, whereas the author of *De aeribus* does so as an example of the reliability of his medical *technē*.

Der Diskurs über den Nomadismus ist ein Paradigma aus dem problematischen Verhältnis zwischen Wirklichkeit und Sprache: Völker, Stämme, Personengruppen, die Teil der Geschichte vergangener Epochen sind, aber nach allgemeinem Befund keinerlei Texte hinterlassen haben, stellen für das methodische Vorgehen im Hinblick auf das Verhältnis von Wirklichkeit und textvermittelter Sprache – und nur mit dieser haben es Historiker zu tun – ein (fast) unlösbares Problem dar. Sprachtheorien arbeiten daher für diese Bereiche gern mit Kohärenz- oder Korrespondenztheorien für Wahrheit, versuchen also ein Referenzsystem zu begründen. Die Erkenntnis, dass jede Sprache und damit auch jeder Text eine ‚referentielle Kapazität‘ besitzt, ist eigentlich trivial.¹ Geht man aber davon aus, dass nicht nur der Text

¹ So S. Greenblatt, in: „Shakespeare und Schwarzenegger, ein Gespräch zwischen Hannelore Schaffer und Stephen Greenblatt, Frankfurter Rundschau vom 16.4. 1994, ZB 3“, zitiert nach Ellrich, *Verschriebene Fremdheit*, S. 341. Zu dem hier verwendeten Oppositionspaar *res fictae* –

selbst, sondern auch der historische Kontext den Charakteristika und Methoden der Textsorten unterliegt, also Text und Kontext zwei verschiedene ‚Arten von Text‘ sind, dann lassen sie sich als ein Diskurs verstehen, in dem die Repräsentation historischer ‚Gegenstände‘ über die Identifizierung bestimmter Praktiken, Abstraktionen, Muster etc. erschlossen werden kann. Fiktionale Texte sind insofern eben gerade nicht durch ihre Repräsentationsschwäche gekennzeichnet, sondern durch eine repräsentation-generierende Leistung, die „das wirkliche Leben“ über ein spezielles semantisches Wirkungspotential bewahrt und weitergibt.²

Im Folgenden soll daher an einem Beispiel demonstriert werden, wie das für die Historiographie problematische Verhältnis von *res fictae* und *res factae* gerade im Hinblick auf die Nomaden über den hier beschriebenen Erschließungsweg aufgelöst werden kann. Als Beispiel sind zwei Texte gewählt worden, die beiden Skythenexkurse bei Herodot und in *De aeribus*, die sich zeitlich nahe stehen – sie stammen beide aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Vom Anliegen her sind sie jedoch extrem unterschiedlich: Herodot spricht eine breite Hörschaft an, der Autor von *De aeribus* eine spezialisierte Gruppe von Wanderärzten. Ebenso unterschiedlich sind die Rezeption und Überlieferung beider Werke.³ Aber gerade wegen dieser Differenz sind beide Werke gut geeignet, nicht nur die Intertextualität eines Skythendiskurses im 5. Jahrhundert zu belegen, sondern den von Greenblatt mit dem schönen Bild der Zirkulation von Zeichen beschriebenen Zugang zu dem ‚Nicht-Textuellen‘ zu demonstrieren.⁴ Es geht dabei nicht darum, Grenzen oder Begrenztheiten von verschiedenen Diskursarten herauszuarbeiten, hier z. B. diejenige zwischen dem historiographischen und dem medizinischen, sondern die Unterschiede als Teile eines semantischen Austauschprozesses zu begreifen.⁵

res factae: Kosellek, *Vergangene Zukunft*, S. 283. – Für Hilfe bei der Literaturrecherche und der redaktionellen Überarbeitung des Manuskriptes danke ich Christine Taube (Leipzig).

² Ellrich, *Verschriebene Fremdheit*, S. 343–346.

³ Zu Herodot vgl. für diesen Aspekt: Bakker, „History“, S. 3ff.; Slings, „Strategies“, S. 53ff.; Rösler, „Histories“, S. 79ff.; Marincola, „Herodotus“, S. 13ff.; Fowler, „Herodotus“, S. 29ff.; Griffin, „Herodotus“, S. 46ff.; Bakker, „Syntax“, S. 92ff. Zu dem Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Vansina, *Oral Tradition*, S. 23f.; Thomas, „Herodotus’ Histories“, S. 198ff.; Murray, „Oral History“, S. 16ff.; id., „Oral History reconsidered“, S. 314ff. Zu *De aeribus*: Schubert/ Leschhorn, *Hippokrates*, S. 379ff.; zu dem Verhältnis Mündlichkeit und Schriftlichkeit in den frühen Schriften des Corpus Hippocraticum: Schubert/ Leschhorn, *Hippokrates*, S. 319ff.; Jouanna, „Heilkunst“, S. 26f.

⁴ Zu der ‚Zirkulation‘: Greenblatt, *Wunderbare Besitztümer*, S. 61.

⁵ Ellrich, *Verschriebene Fremdheit*, S. 343.

Die Funktion des Fiktiven in der Historiographie

Die Exkurse bei Herodot (4,5–142) und in der hippokratischen Schrift *De aeribus* (17–22) sind die informativsten Texte der antiken Literatur zu den nomadischen Skythen. Ob und inwieweit die beiden Autoren aus eigener Anschauung oder lediglich über Lektüre und Berichte anderer oder gar ganz ohne authentische Information über die Skythen geschrieben haben, ist umstritten.⁶ Einig ist man sich hingegen darüber, dass beide Autoren die Skythen paradigmatisch als Nomaden beschreiben und dass dieser Gegenüberstellung eine grundsätzliche Bedeutung für die Konstruktion des griechischen Selbstbildes zukommt, die jedoch gerade deshalb im Fall der Nomaden auch immer wieder zu realitätsfernen Konstruktionen geführt hat.⁷ Daraus ergibt sich die Frage, ob nicht gerade die Differenz zwischen topischen und realen Elementen der Nomadendarstellungen in der antiken Literatur dazu genutzt werden kann, die gegenseitige Bezugnahme zwischen Nomaden und Sesshaften in dem Sinn zu analysieren, dass das Wirkliche und das Unwirkliche zum Vorschein gebracht werden kann.⁸

Ein besonders komplexer Fall ist Herodot, der allerdings gerade aufgrund seiner gut durchdachten, jedoch auch immer auf eine Dynamik hin angelegten dichotomischen Darstellung für eine exemplarische Analyse geeignet ist. Als Vergleichstext bietet sich, wie schon erwähnt, die genannte Schrift des Corpus Hippocraticum, *De aeribus* an, weil sie sich einer anderen, eben nicht historiographischen, sondern nach eigenem Anspruch wissenschaftlich-theoretischen Methode verpflichtet sieht.⁹

Historiographische Quellen sind sehr spezifische Quellen, da sie sowohl diachron von Theorie- und Methodendifferenzen betroffen als auch synchron von Diskursi-

⁶ Fehling, *Quellenangaben*, hält die herodoteischen Quellenangaben in der Regel für fingiert. Gegen diese Generalisierung wenden sich u. a. Erbse, *Fiktion*, Pritchett, *Liar School*, Nesselrath, „Herodot“, id., „Dodona“. Eine Übersicht zur Forschungsdiskussion und Herodotrezption gibt Hose, „Am Anfang war die Lüge?“. Vgl. Hartog, *Mirror*, der argumentiert, dass die Skythen bei Herodot vor allem als das Gegenbild der Athener, als das „Andere“ konstruiert sind. Vgl. Thomas, *Herodotus in Context*, S. 54ff. und Meier, „Entstehungsbedingungen“, S. 40ff. Ein grundsätzlich neuer Ansatz, um das Verhältnis von Fiktionalität und Historiographie zu klären, bei Müller, *Legende – Novelle – Roman*, S. 1–54: Müller zeigt, wie sehr die Autoren der archaischen und frühklassischen Historiographie von dem geprägt waren, was heute in der Form als Novelle und in der Methode als poetische Fiktion beschrieben wird. Jedoch entspricht dies im Vorgehen durchaus einer konzentrierten und stringenten Realitätserfahrung, so dass hier, im Unterschied zur neuzeitlichen Geschichtsschreibung durchaus von der begrifflichen Erfassung des historisch Wahrscheinlichen auszugehen ist. Zu *De aeribus* vgl. Jouanna, *Hippocrate* und den Kommentar von Schubert/ Leschhorn, *Hippokrates zu De aeribus*. – Die Abkürzungen antiker Autoren und Werke folgen dem Abkürzungsverzeichnis in: Cancik, H./ Schneider, H. (Hgg.): *Der Neue Pauly: Enzyklopädie der Antike*, Bd. 1. Stuttgart/ Weimar 1996, S. XXXIX–XLVII.

⁷ Hartog, *Mirror*, S. 3ff.

⁸ Vgl. Greenblatt, *Wunderbare Besitztümer*, S. 61.; Ellrich, *Verschriebene Fremdheit*, S. 341.

⁹ Zur Methode der frühen Theoretiker im Corpus Hippocraticum: Jouanna, „Heilkunst“, S. 36ff.

vität geprägt sind. Die gern verwendete Trennung in *res factae* und *res fictae* – die Trennung in Stoff und Form, in historischen Vorgang und rhetorischen Ornat – ist längst der hermeneutisch geprägten Einsicht gewichen, dass die *res factae* nicht das zugrunde liegende Erste sind, sondern vielmehr ihre Konstituierung als historische Tatsachen die historische Anschauung und Darstellung voraussetzt. Fiktionalisierung ist demnach in geschichtlicher Erfahrung immer schon vorhanden, weil das historische Ereignis erst durch Wahrnehmung und Rekonstruktion, aber auch durch Darstellung und Deutung konstituiert wird.¹⁰ „Die Fiktion macht die Anschauungsformen der geschichtlichen Erfahrung selbst erfahrbar.“¹¹

Herodots ‚Kunst des Erzählens‘ ist einer Analyse von Fiktion und Wahrheit in der Form unterzogen worden, die bis zu dem Extrem ging (geht), seine Quellenangaben seien generell fingiert.¹² Zwar wird heute im allgemeinen zugegeben, dass es bei Herodot fingierte Quellenangaben gebe, aber dies wird im Kontext seines Gesamtwerkes als Bestandteil einer Darstellung sinnvoller Abfolgen des Geschehens bewertet.¹³ „Die Fiktionen sind für ihn ein willkommenes Mittel, das Unglaubliche von sich abzurücken und alle seine Kräfte der Suche nach der Wahrheit zu widmen.“¹⁴

In der Tat ergeben sich aus einer differenzierten Betrachtung von Erwartung und Wirklichkeitskonzeption sehr unterschiedliche Beschreibungsformen. Das bekannte Beispiel von G. E. M. Anscombe zeigt dies exemplarisch am Vorgang des Sägens einer Holzplatte auf:¹⁵ Einmal kann die Holzart, dann das Geräusch des Sägens, schließlich können zudem die Sägespäne im Fokus der Betrachtung stehen und immer wird die Beschreibung anders und im Hinblick auf den Fokus ausgebaut sein. Dieses einfache Beispiel lässt sich unschwer auch auf Handlungsbeschreibungen übertragen, in denen die Interpretationen wiederum durch die Referenz der Ausgangsbeschreibung, der Fragehaltung oder anderer vorgängig gegebener Elemente mitbestimmt bzw. erweitert werden: Beschreibungen derselben Sache können durchaus verschieden sein, aber wahr, wenn die Position oder die Disposition des Beobachters dazu führt, dass unterschiedliche Gewichtungen oder Abschätzungen desselben dargestellt werden. Auch der Eindruck objektiver Relevanz aufgrund von kausalen Zusammenhängen kann leicht vermittelt werden, selbst wenn es sich um eine durchaus subjektive Relevanz handelt.¹⁶

¹⁰ Jauss, „Fiktion“, S. 415f.

¹¹ Stierle, „Erfahrung“, S. 98; Müller, *Legende – Novelle – Roman*, S. 53.

¹² Fehling, *Quellenangaben*; vgl. Pritchett, *Liar School*, S. 10ff.

¹³ Erbse, *Fiktion*, S. 147; Müller, *Legende – Novelle – Roman*, S. 33ff.

¹⁴ Erbse, *Fiktion*, S. 150. Vgl. oben Anm. 3 und Anm. 6.

¹⁵ Anscombe, *Intention*, S. 11.

¹⁶ Acham, „Zusammenhang“, S. 366f.

In der Beurteilung Herodots führt dies schnell zu der Entgegensetzung von „raffiniert¹⁷er Täuschung“ und kommunikativer Leistung: „... eine große Anzahl von Daten ..., die die moderne Forschung als ‚Lüge‘ oder mindestens als Missverständnis einstuft, verdankt ihre Ausformung der Suche nach Antithesen. Herodot lügt in diesen Zusammenhängen nicht, er konstruiert.“¹⁸ Stellt man die vielen (scheinbaren?) Unstimmigkeiten, Auffälligkeiten und Differenzen in einen das gesamte Werk umfassenden Kontext, dann zeigen sich Interpretationsmuster, die der großen Linie der Erzählung ‚eingeschrieben‘ sind. Deutlich wird dies vor allem in der Konstruktion der fremden Welten: Die klare Gegensatzstruktur zwischen den Skythen und ihrem Pendant, den Ägyptern, lässt ein mehr als deutliches Muster erkennen.¹⁹

Dies sind hermeneutische Kategorien, die bei Herodot zwar nicht explizit benannt, aber eindeutig als Spiegel und Reflexion der eigenen Welt erkennbar sind.²⁰ Die kontradiktorisch aufgebaute Struktur ist hier nicht ‚raffinierte Täuschung‘, sondern Definitionspotential und Identitätsangebot.²¹

¹⁷ So in Erbses Kritik an Fehling (Erbs, *Fiktion*, S. 132): „Trotzdem besteht keine Veranlassung, an der Zuverlässigkeit der Herkunftsangaben zu zweifeln. Als Fiktionen würden sie geradezu raffinierte Täuschungen des Lesers sein und dem Wesen des herodoteischen Werkes widersprechen.“

¹⁸ Hose, „Am Anfang war die Lüge?“, S. 169.

¹⁹ Herodot: Skythen sind das jüngste Volk der Erde (4,5,1), Ägypter das älteste (2,2,1); Skythinnen bestreichen sich bei Totenfeiern mit einem Brei aus edlen Hölzern (4,75,3), während sich die Ägypterinnen mit dreckigem Lehm beschmieren (2,85,1); Ägypter kennen eine Vielzahl von Göttern mit Altären, Tempeln und Statuen, Skythen dagegen kennen nur wenige Götter und verehren nur Ares mit einer bildlichen Darstellung (4,59); der Begriff *νομάρχης* = Bezirksvorsteher, ‚Häuptling‘, wird nur bei den Skythen (4,66) und Ägyptern (2,177,2) verwendet, bei den Skythen im Zusammenhang mit Krieg, weil sie im Kriegsfall von einem Zustand ohne Ordnung in einen organisierten übertreten; Skythen kontrastieren die Kunst der Leichenbalsamierung, die sie wie die Ägypter beherrschen, durch die barbarischen Riten, welche mit dem Bestattungsbrauch einhergehen (4,71); Skythen (4,76,1) und Ägypter (2,91,1) lehnen jede Einflussnahme von außen ab; Skythien hat ein besonders rauhes und kaltes Klima (4,8,3, 28, 62,2, 129,2), im Gegensatz zu den heißen und trockenen südlichen Ländern, vor allem Ägypten und Libyen, (2,22,1f.; 4,29); anders als im Süden regnet es im skythischen Winter kaum, dafür aber im Sommer (4,28,2); skythische Pferde können den Winter gut vertragen, Maultiere aber überhaupt nicht, im Süden ist es genau umgedreht (4,28,4; 129,2); Kraniche ziehen im Winter von Skythien nach Libyen/ Äthiopien (2,22,4); Rindern wachsen in Skythien aufgrund der Kälte keine Hörner, in Libyen aber sprießen sie (4,29; vgl. *De aeribus* 18); zu den Vergleichen im Flusssystem s. unten Anm. 22. Vgl. Sieberer, *Das Bild Europas*, S. 90–97; 277–295; Bichler, „Herodotus‘ Ethnography“, S. 91–112. V. a. in der umfassenden Untersuchung von Bichler, *Herodots Welt*, S. 69ff., 101ff., 145ff. sind Herodots Logoi über die Skythen und Ägypter in das Gesamtwerk Herodots eingeordnet.

²⁰ Hose, „Am Anfang war die Lüge?“, S. 156; vgl. Cartledge, „Herodotus“, S. 367; Schubert, „Anthropologie“ sowie ead., „Konstruktionsprinzipien“; ausführlich bei Hartog, *Mirror*.

²¹ Hose, „Am Anfang war die Lüge?“, S. 169. Vgl. Jauss, „Fiktion“, S. 441, der diese verschiedenen Möglichkeiten als „verschiedene Grundweisen der Bewältigung von Kontingenzen“ versteht. Bichler, *Herodots Welt*, S. 43ff.

Diese Situation stellt sich für die hippokratische Schrift *De aeribus* ganz anders dar. Sie ist als eine der theoretischen Schriften des Corpus Hippocraticum zwar nicht einem namentlich bekannten Autor zuzuschreiben, aber fest im Kontext der hippokratischen Medizin des 5. Jahrhunderts v. Chr. verankert und somit kaum mit dem einem historiographischen Text angemessenen Instrumentarium zu betrachten. Allerdings sind die Charakteristika der herodoteischen Konstruktionsprinzipien, insbesondere die Vorliebe für den kontradiktorischen Aufbau, auch im Skythenexkurs dieser Schrift überdeutlich zu erkennen. Die Symmetrie der Extreme prägt die Darstellung in *De aeribus* gleichermaßen wie das dem herodoteischen Werk zugrunde liegende Bild:²² Die Skythen sind als das nördlichste Volk Europas durch das besonders kalte Klima charakterisiert wie umgekehrt die Ägypter und Libyer in Asien das klimatische Extrem des Südens darstellen, wobei sich der Autor von *De aeribus* im Unterschied zu Herodot, der auch andere, sesshafte skythische Volksstämme kennt, nur auf die nomadischen Skythen bezieht.²³ Ebenso fällt die Gemeinsamkeit auf, dass sowohl Herodot als auch der Autor von *De aeribus* mit der geographischen Randlage die Umkehr der Geschlechterrollen verbinden: Herodot beschreibt dieses Phänomen für die Skythen als Folge einer historischen Ereigniskette,²⁴ bei den Ägyptern als generalisiertes Phänomen – umgekehrt ist für den Autor von *De aeribus* dies bei den Sauromaten und Skythen ein ethnisches Phänomen. Es liegt hier also auf der Hand, dass beide Autoren sich desselben Mittels bedienen, wengleich es in dem medizinischen Text in dem sehr unterschiedlichen Kontext des Anschauungs- und Lehrtextes der damaligen Wanderärzte steht.²⁵

²² Schubert, „Konstruktionsprinzipien“; Hdt. 2,33–34 (Entsprechung von Nil und Istros; vgl. How/Wells, *Herodotus*, S. 178 zu Hdt. 2,34,1 mit dem Hinweis, dass die Mündungen beider Flüsse auf demselben Längengrad liegen), 4,47,1–2 (Vergleich der skythischen Flüsse mit den ägyptischen Kanälen), 4,53,1 (Vergleich des Borysthenes mit dem Nil); vgl. Hartog, *Mirror*, S. 37ff., Lloyd, *Comm. 1*, S. 139ff. zu Hdt. 2,33 und Lloyd, *Introduction*, S. 126ff.; Lloyd, *Introduction*, S. 152 spricht sogar von einer „obsession with antithesis and symmetry“ bei Herodot. Vgl. Romm, *Edges*, S. 45ff.; Thomas, *Herodotus in Context*, S. 78ff. relativiert diesen Symmetriegedanken.

²³ Vgl. dazu Galens Kommentar zu *De aeribus* 13,1 = fol. 78^v 15sq Strohmaier; *De aeribus* 18,1; 19,1 und 20,1 zum Vergleich Ägyptens und Skythiens; Jouanna, *Hippocrate*, S. 323; vgl. Hdt. 2,33–34; 4,47,1–2; 4,53,1 zu entsprechenden Vergleichen. Nach Galens Kommentar ist Nubien durch heißes Klima gekennzeichnet (= fol. 55^v 13 sq. Strohmaier), ähnlich Hdt. 2,22. Vgl. auch *De victu* 2,37,1. Zu der Vermutung, dass in der fehlenden Passage von *De aeribus* 12 nicht, wie allgemein vermutet, Ionien, sondern Ägypten beschrieben worden ist: Schubert, „Konstruktionsprinzipien“, S. 213ff. Vgl. Thomas, *Herodotus in Context*, S. 80f.

²⁴ Hdt. 1,105.

²⁵ Dass Herodot und die Verfasser der frühen medizinischen Texte des *Corpus Hippocraticum* sich ähnlicher Methoden bedienen ist in letzter Zeit, im Anschluss an die grundlegenden Untersuchungen von G. E. R. Lloyd öfter bemerkt worden, vor allem wenn es um den Kontext der herodoteischen Methode geht: Vgl. dazu v. a. Thomas, *Herodotus in Context*, S. 33f., 42ff., 54ff., 176ff. zu vergleichbaren argumentativen Formen, die sich sowohl bei Herodot finden als auch in den frühen medizinischen Schriften (ibid., S. 190 als ‚language of proof‘ bezeichnet); Bakker, „History“, S. 13f.; Raaflaub, „Philosophy“, S. 161ff. Bakker, „History“, S. 16ff. hat jedoch

Auch wenn die These von der reinen Fiktion aus methodischen Gründen heute weniger Anhänger hat, so bleibt doch die Frage offen, welche Rolle das Faktische im Kontext dieser Darstellungsformen gespielt, welche Gewichtung es als Substrat für Konstruktionen gewonnen hat und was dieser Skythendiskurs des 5. Jahrhunderts v. Chr. repräsentiert.

Die prekäre Rationalität: Zum theoretischen Diskurs des 5. Jahrhunderts v. Chr.

Für das hier formulierte Anliegen ist es nicht ausreichend, nur die Parallelen und Analogien im Vergleich der beiden Autoren zu beschreiben. Für eine Beantwortung der gestellten Frage ist eine weitergehende Analyse des hinter diesen Konstruktionen liegenden Diskurses notwendig, d. h. die (Re-)Konstruktion des bereits benannten semantischen Austauschprozesses. Als heuristischer Ariadnefaden bietet sich die größte gemeinsame Auffälligkeit in den Skythenexkursen beider Autoren an: Sowohl Herodot als auch der Autor von *De aeribus* beschreiben eine Gruppe skythischer Männer eines skythischen Nomadenvolkes, die sich durch einen stark rituell geprägten Geschlechtswechsel charakterisieren.

Bei Herodot heißt es (1,105), dass diejenigen Skythen und ihre Nachkommen, die an der Plünderung des Tempels der Aphrodite Urania in Askalon beteiligt gewesen seien, von einer ‚weiblichen Krankheit‘ (θήλεαν νοῦσον) betroffen seien und ‚Enareer‘ hießen. Im Zusammenhang des Skythenexkurses werden sie als besondere unter den offenbar häufig bei den Skythen auftretenden Wahrsagern hervorgehoben, gleichzeitig aber auch ihre geschlechtliche Besonderheit als ἀνδρογόνοι betont (4,67,2). Die Technik ihrer Mantik scheint sich von derjenigen der anderen skythischen Wahrsager zu unterscheiden, die alle mit einem Ritual des Weidenrutenlebens, begleitet von Zaubersprüchen, weissagen: die Enareer weissagen mit Lindenbast (φιλόρης ὧν φλοιῶ μαντεύονται), den sie in drei Stücke teilen und in ihren Fingern flechten (διαπλέκων ἐν τοῖσι δακτύλοισι τοῖσι ἑωυτοῦ), lösen und dann daraus wahrsagen (καὶ διαλύων χρᾶ).²⁶ Der Lindenbast verweist hier auf die der Aphrodite heilige Linde und damit auf die göttliche Herkunft der gegebenen Fähigkeit und

nachdrücklich darauf hingewiesen, dass in zentralen Begriffen des herodoteischen Werks wie z. B. *Apodexis*, eher Differenzen in der Methode zu erkennen sind. Da der epistemische Rahmen (s. dazu grundsätzlich Schubert, *Macht*) nicht nur Vergleiche nahelegt, sondern es auch erlaubt, unterschiedliche Strategien im Umgang mit Wissen und Rationalität zu erkennen (s. dazu die Arbeiten von G. E. R. Lloyd, Anm. 59), so ist doch die Differenz, die von den Gegenständen selbst bedingt wird, m. E. etwas vernachlässigt worden. Thomas, *Herodotus in Context*, S. 68 hat bereits darauf hingewiesen, dass die Skythen in *De aeribus* als „effeminate“ und „weakened“ dargestellt werden, bei Herodot dagegen diese Gesichtspunkte nicht auftreten.

²⁶ Hdt. 4,67; zu der Vorgehensweise im Detail, die mit ἐπὶ μίαν ausgedrückt wird: Macan, *Herodotus*, S. 45 ad loc.; How/ Wells, *Herodotus*, S. 327; zu der Identifizierung der Enareer mit Schamanen: Margreth, *Skythische Schamanen?*, S. 26ff. mit Parallelen aus der heutigen ethnographischen Literatur.

somit ihre herausgehobene Stellung unter den vielen sonstigen Wahrsagern der Skythen.

Die beiden Elemente eines als Krankheit klassifizierten Geschlechtswandels und göttlicher Abstammung verbunden mit einer besonderen Verehrung, die gesellschaftlich als ‚höhere spirituelle Wirkmächtigkeit‘ auftritt,²⁷ finden sich ebenfalls als Elemente des Skythenexkurses in *De aeribus*. Allerdings stehen hier ganz andere Bereiche dieses Phänomens im Vordergrund der Beschreibung, die im Kontext der φύσις-Philosophie der hippokratischen Medizin mit ihrem Ziel einer rationalen Begründung von Gesundheit und Krankheit zu sehen sind.

Der Verfasser ordnet seinen Orientierungsrahmen einerseits nach den vier Himmelsrichtungen, so dass er eine nach Süden, nach Norden, nach Osten und nach Westen orientierte Stadt unterscheidet, andererseits untergliedert er alle diese Typen von Stadt immer nach denselben drei Gesichtspunkten: Topographie, Klima sowie Einfluss auf die Konstitution und den Charakter. Die vier Himmelsrichtungen werden in Analogie zu den Elementen Wasser und Luft, zu den Säften (Phlegma, Chole) und zu den Qualitäten (feucht, kalt, warm, trocken) gesetzt. Dabei handelt es sich um ein ausgefeilt konstruiertes System einer Klimalehre, das weit über die landläufige Vertrautheit und Berücksichtigung von klimatischen Bedingungen hinausgeht. Diese qualifizierenden Beschreibungen der äußeren Gegebenheiten und Bedingungen stehen im Zusammenhang einer größeren Konzeption: Ethos, Sitten und Charakter sind Ausdruck von übergeordneten Prägungen, die auch die einzelne Stadt charakterisieren. Um diese größere Konzeption zu erläutern, stellt der Autor Asien und Europa einander gegenüber, wobei er hier wieder die drei genannten Kriterien Topographie, Klima und Konstitution verwendet. Im zweiten Teil der Schrift (*De aeribus* 12–24) legt er eine auf ethnographischen Überlegungen basierende Gegenüberstellung Asiens und Europas dar. Auch dieser Teil ist stark an schematischen Modellen ausgerichtet: Zum einen verbindet er mit dem jeweiligen Weltenteil ganz spezielle äußere und innere, charakterliche und politische Prägungen. Er folgt hierbei einer vor allem aus der politischen Konstellation der Auseinandersetzung zwischen den Griechen und Persern entwickelten Vorstellung vom Gegensatz dieser beiden Völker.

Die Skythen sind ihm das Exempel für das nördlichste Volk in Europa, wobei er keine vollständige Beschreibung beabsichtigt, sondern entsprechend seiner Disposition vorgeht: Von den Sauromaten, die der Autor zu den Skythen zählt, beschreibt er lediglich die Frauen, die er mit Amazonenriten charakterisiert (Kauteri-

²⁷ Schubert, „Anthropologie“, S. 100; vgl. Müller, *Hälfte*, S. 244; Margreth, *Skythische Schamanen?*, S. 59; Ivantchik, *Kolonisation*, S. 225f. und 227f. erklärt das Auftauchen dieser Themen bei Herodot und in *De aeribus* als Resultat einer skythischen Folklore, die ihren Weg über epische und mythische Elemente in die griechische Literatur gefunden habe. Vgl. dazu Schubert, „Rez. Ivantchik“.

sierung der rechten Brust, kriegerische Initiationsrituale).²⁸ Bei den Skythen wiederum wird eine Gruppe von Männern herausgegriffen, die der Autor Anarieis nennt,²⁹ deren Eunuchenähnlichkeit in Kleidung und Auftreten beschrieben wird.³⁰ Den kulturellen Kontext von religiös begründeter Verehrung für diese Männer, ihren Transvestismus sowie ihre soziale Stellung, berichtet der Autor im Kontext einer grundlegenden Kritik. Sein eigenes Erklärungsraster ist ein ausschließlich klimatologisch und pathologisch orientiertes: Er präsentiert eine rein kausal ansetzende Erklärung für das Eunuchen-Phänomen. Ursache sind ihm die besonders feuchte, klimatologische Prägung sowie das Reiten der Skythen. Weiterhin beschreibt er eine Praxis des Aderlasses, in der er für diese Gruppe Männer eine Ursache der Zeugungsunfähigkeit sieht, die wiederum der Anlass für den Wechsel in den eunuchenähnlichen Status sei. Trotz der ausführlich dargelegten, medizinischen Kausalitäten ist andeutungsweise über die Aufzählung einiger der kulturellen Begleitumstände in *De aeribus* zu erkennen, dass diese Anarieis überdies in rituellem Kontext stehen: So werden diese Männer verehrt, man wirft sich vor ihnen nieder, man fürchtet sie, ihr Zustand wird von den Skythen selbst auf göttliche Einwirkung zurückgeführt, sie wechseln in Kleidung, Sprache und Lebensweise von der männlichen zur weiblichen Seite.³¹

Die Absicht des Autors von *De aeribus* ist es, einem Wanderarzt ein klares Orientierungssystem zu geben. Neben der Gegenüberstellung von Europa und Asien³² sind offenbar gerade die nomadischen Skythen besonders geeignet, Orientierung dieserart zu vermitteln. Dazu gehört ein System von räumlicher, physischer und ethischer Abgrenzung, die der Autor in den für sein Anliegen zentralen Bereichen wie Geschlecht, Religion und Lebensweise vorführt.

Gemeinsam ist beiden Beschreibungen, dass sie einen sowohl religiös als auch pathologisch begründeten Schamanismus darstellen.³³ Während Herodot offenbar mehr den Aspekt der Weisheit betont, konzentriert sich der hippokratische Autor auf die Aspekte von Krankheit und Gesellschaft. Beides ist jedoch nicht voneinander zu trennen.

Insbesondere bei Herodot sind die Zusammenhänge von Weisheit und Wahrsagekunst im Skythenexkurs in einer komplexen Weise verknüpft. Das Weissagen der Enareer (χρῶω)³⁴ ist zwar eine besondere Fähigkeit dieser Gruppe, aber es ist zudem gleichzeitig ein Strukturelement der herodoteischen Darstellung, das sowohl

²⁸ *De aeribus* 17.

²⁹ Vgl. zu *De aeribus* 22,1 die Erläuterung von Jouanna, *Hippocrate*, S. 337.

³⁰ Sauromaten: *De aeribus* 17; Skythen: *De aeribus* 22.

³¹ *De aeribus* 22.

³² Afrika stand aller Wahrscheinlichkeit in einer Lücke des Textes: Vgl. dazu Schubert, *Konstruktionsprinzipien*.

³³ Margreth, *Skythische Schamanen?*, S. 77ff.; Meuli, „Scythica“, S. 465f.; Eliade, *Zalmoxis*, S. 4ff.

³⁴ Hdt. 4,67,2; vgl. Hdt. 1,46–47; 4,155,3.

den Skythenexkurs als auch das Gesamtwerk durchzieht. Das entscheidende Merkmal dieser Art von ‚Sprache‘ ist ihre Zweideutigkeit, die auf die „Kluft zwischen menschlicher und göttlicher Welt“ hinweist.³⁵ Im Orakel schlägt sich diese Kluft in der sprachlichen Form des Rätsels nieder. Zwar löst sich das Rätsel seit der archaischen Zeit von der göttlichen Sphäre, doch zeigt die herodoteische Darstellungsweise eine Vorliebe für diese sprachliche Form. Zum Teil als anekdotenhafter Ausdruck der ‚Pseudohistorie‘ abgetan, lässt sich nun im Kontext des Skythenexkurses das hier gesuchte Muster erkennen.

Der Skythenfeldzug des Dareios kommt auf eine merkwürdige Art zu seinem Ende (4,126ff.). Das Perserheer wird immer heftiger von der skythischen Reiterei bedrängt und schließlich senden die Skythen dem Perserkönig einen Herold, der diesem wortlos Geschenke überreicht: einen Vogel, eine Maus, einen Frosch, fünf Pfeile.³⁶ Für Dareios ist dies die Unterwerfung mittels der Übergabe von Erde und Wasser, da die Maus in der Erde lebe, sich dort von Getreide ernähre wie der Mensch und der Frosch im Wasser. Der Vogel stehe für die Pferde und die Pfeile für die Kampfkraft der Skythen.³⁷ Dem hält aber Gobryas, sein Berater, eine ganz andere Deutung entgegen:

„Ἦν μὴ ὄρνιθες γενόμενοι ἀναπτῆσθε ἐς τὸν οὐρανόν, ᾧ Πέρσαι, ἢ μύες γενόμενοι κατὰ τῆς γῆς καταδύητε, ἢ βάρραχοι γενόμενοι ἐς τὰς λίμνας ἐσπηδήσητε, οὐκ ἀπονοστήσετε ὀπίσω ὑπὸ τῶνδε τῶν τοξευμάτων βαλλόμενοι.“³⁸

„Wenn ihr nicht Vögel werdet und auffliegt zum Himmel oder Mäuse und euch in der Erde verkriecht, ihr Perser, oder Frösche und hineinspringt in die Seen, werdet ihr nicht wieder heimkehren, von diesen Geschossen getroffen.“
(Übersetzung Marg)

Die typische Struktur des Rätsels, nämlich dass es sowohl die falsche als auch die richtige Lösung erlaubt,³⁹ verweist hier auf den religiösen Hintergrund. Dieser liegt, sowohl beim Orakel wie auch in dem literarischen Rätsel, in etwas Unausprechlichem, das Verborgenes, Göttliches, der menschlichen Einsicht Entzogenes und damit Nicht-Sichtbares in dieser kontradiktorischen Struktur zum Ausdruck bringen soll. Später bringt Aristoteles dies auf die Formel, dass das Rätsel die Formulierung einer rationalen Unmöglichkeit sei, die aber doch einen wirklichen Gegenstand habe.⁴⁰

³⁵ Colli, *Philosophie*, S. 47. Vgl. Detienne, *Masters of Truth*, S. 73ff. zu der Ambiguität der magiko-religiösen Sprache.

³⁶ Hdt. 4,131.

³⁷ Hdt. 4,132,1.

³⁸ Hdt. 4,132,3.

³⁹ Vgl. Erbse, *Fiktion*, S. 142 und v. a. Müller, *Legende – Novelle – Roman*, S. 33f., der dies im Kontext der Entwicklung der archaischen Literatur bis hin zu Herodot beschreibt.

⁴⁰ Aristot., *Poet.* 1458a 27.

Diese Verbindung zwischen der Darstellungsform in der kontradiktorischen Form des Rätsels und dem Bezug auf den religiösen Hintergrund durch die Charakterisierung der Enareer ist bei Herodot nicht lediglich vordergründig auf die Frage nach dem Verhältnis von *res fictae* und *res factae* zu beziehen. Wenn es richtig ist, wie H. Erbse festgestellt hat, dass es sich hierbei für Herodot um „eine mögliche und auch erwünschte Form, Geschichte zu verstehen und darzustellen“ handelt,⁴¹ dann stellt sich nicht nur die Frage nach dem Kontext der literarischen Form, sondern überdies diejenige nach dem tieferen Zusammenhang von Wahrsagekunst, Seherkunst und Formulierung, der in der kontradiktorischen Struktur zum Ausdruck gebracht werden soll.

Platon lässt Sokrates im Phaidros eine längere Erklärung zu eben diesem Zusammenhang geben, in dem er sowohl den ekstatischen Zustand der Seher, das Bedürfnis nach dem ‚Wahrsagen‘ der Zukunft sowie die daran anknüpfende Vorstellung von Weisheit beschreibt.⁴² Aus dem Wahnsinn, der durch göttliche Gunst verliehen werde und für den die Prophetinnen in Delphi und Dodona als Beispiele genannt werden, entstehe viel Gutes, insbesondere für die öffentlichen Angelegenheiten, währenddessen Selbstbeherrschung und Verstand nur Kümmerliches zustande brächten. Von den vier Arten der *μανία*, der prophetischen, der mysterienhaften, der poetischen und der erotischen, rückt Platon im Phaidros die prophetische in den Vordergrund. Unterlegt von einer etymologischen Ableitung (der sprachlichen Veränderung: Einfügung eines ‚τ‘ in *μανία*, weil es ja sonst ‚Wahnsagekunst‘ hätte heißen müssen!)⁴³ begründet er die ursprüngliche Herkunft der Wahrsagekunst aus der *Mania*, dem Wahnsinn, also aus der ekstatischen Entrückung.

„Ἐπεὶ καὶ τὴν γε τῶν ἐμφορόνων, ζήτησιν τοῦ μέλλοντος διὰ τε ὄρνιθων ποιουμένων καὶ τῶν ἄλλων σημείων, ἅτ’ ἐκ διανοίας ποριζομένων ἀνθρωπίνῃ οἴησει νοῦν τε καὶ ἱστορίαν, οἰονοῖστικὴν ἐπωνόμασαν, ἣν νῦν οἰωνοιστικὴν τῶ ὠσεμνύοντες οἱ νέοι καλοῦσιν.“⁴⁴

„Ebenso haben sie jene andere von Besonnenen vermittelt der Vögel und anderer Zeichen angestellte Erforschung der Zukunft, da diese mit Bewußtsein menschlichem Dafürhalten Einsicht und Wissenschaft verschaffen, das *Wisßsagen* genannt, welches jetzt die Neueren mit dem breiten Doppellaut prunkend in *Weissagen* verwandelt haben.“ (Übersetzung Schleiermacher)

Die hier angedeutete Entwicklung von der Übertragung der Weissagung göttlicher Herkunft in die menschliche Sphäre spiegelt sich sowohl in der literarischen Wei-

⁴¹ Erbse, *Fiktion*, S. 142.

⁴² Plat., Phaid. 243e 9ff.

⁴³ Plat., Phaid. 244c 2ff.

⁴⁴ Plat., Phaid. 244c 5ff.

terentwicklung des Rätsels in seiner kontradiktorischen Form als auch in der Ambivalenz von Figuren der ‚Weisen‘ und ihrem Kampf um die Weisheit.⁴⁵

Herodot führt die Skythen als einziges Volk unter den unzivilisierten Völkern westlich des Pontos Euxeinus auf, dem er als große Ausnahme σοφία bescheinigt und zu dem ein herausragender Weiser zählt, nämlich Anacharsis (4,46). Die ‚Weisheit‘ der Skythen besteht aber nun in dem typischen Merkmal ihrer nomadischen Lebensweise:

„Τὸ δὲ μέγιστον οὕτω σφι ἀνεύρηται ὥστε ἀποφυγεῖν τε μηδένα ἐπελθόντα ἐπὶ σφέας, μὴ βουλομένους τε ἐξευρεθῆναι καταλαβεῖν μὴ οἶόν τε εἶναι. Τοῖσι γὰρ μήτε ἄστεα μήτε τείχεα ἢ ἐπιτιμμένα, ἀλλὰ φερέοιοι ἐόντες πάντες ἔωσι ἱπποτοξόται, ζῶντες μὴ ἀπ’ ἀρότου ἀλλ’ ἀπὸ κτηνέων, οἰκήματά τέ σφι ἦ ἐπὶ ζευγέων, κῶς οὐκ ἂν εἴησαν οὔτοι ἄμαχοί τε καὶ ἄποροι προσμίσειν;“⁴⁶

„Der große Vorteil besteht darin, daß ihnen niemand entrinnen kann, der gegen sie zieht, und daß keiner sie fassen kann, wenn sie sich nicht auffinden lassen wollen. Leute, die sich weder Städte noch Mauern gegründet haben, die ihre Wohnstätten mit sich führen und sämtlich Bogenschützen zu Pferde sind, die nicht vom Ackerbau, sondern von der Viehzucht leben und deren Heim auf Wagen ruht – wie sollte ein solches Volk nicht unbezwingbar und schwer zu stellen sein.“ (Übersetzung Feix)

Anacharsis, dem weisesten der Skythen nun wiederum, der – obwohl ein Angehöriger des barbarischen Nomadenvolkes der Skythen später zu dem illustren Kreis der griechischen sieben Weisen gezählt wurde⁴⁷ – entrinnt trotz seiner Weisheit nicht dem Verhängnis: Nachdem er seine Reisen durchgeführt hatte und seine σοφία gezeigt hatte, wird er von seinen Stammesbrüdern getötet, weil er fremde Sitten angenommen habe.⁴⁸ Die Skythen zeichnen sich durch besondere Weisheit aus, aber ihren berühmtesten Mann schützt seine – auch bei den Griechen bekannte – Weisheit nicht davor, von den eigenen Landsleuten getötet zu werden: Die Paradoxie wird dem Leser nachdrücklich vor Augen geführt.

Herodot verknüpft in den inhaltlichen Elementen seiner Skythendarstellung nun nicht nur die verschiedenen antithetischen Darstellungsformen des Rätsels, sondern rückt sie über die Enareer und die Figur des Anacharsis ganz deutlich in die Weisheits- und Wahrsagungstradition der Griechen. Da nun wiederum ganz un-

⁴⁵ Colli, *Philosophie*, S. 50ff. Zu der Figur des Anacharsis, des weisen Nomaden als eines Narrationsmusters, das nicht nur den semantischen Austauschprozess zwischen *res fictae* und *res factae* repräsentiert, sondern auch das dem geschichtlichen Ablauf der Bedeutungsstruktur inhärente Argumentationspotential siehe in diesem Band: Schubert, „Der Fremde ist ein Nomade“, S. 157–184.

⁴⁶ Hdt. 4,46,2f.

⁴⁷ Diog. Laert. 1,101–105. Vgl. dazu Schubert, „Der Fremde ist ein Nomade“, in diesem Band S. 157–184.

⁴⁸ Hdt. 4,76.

bestritten gerade die Nomaden als das Gegenbild der griechischen Zivilisation gelten, muss man sich fragen, auf welchen Bedeutungszusammenhang Herodot sich hier bezieht.

Derjenige, der das Rätsel, also die kontradiktorische Ausdrucksweise in der hier beschriebenen Form, in seiner Beziehung zur σοφία besonders betont hat, ist unzweifelhaft Heraklit:

„... οἱ ἄνθρωποι πρὸς τὴν γνῶσιν τῶν φανερῶν παραπλησίως Ὅμηρῳ, ὃς ἐγένετο τῶν Ἑλλήνων σοφώτερος πάντων, ἐκεινόν τε γὰρ παῖδες φθειρας κατακτείνοντες ἐξηπάτησαν εἰπόντες· ὅσα εἶδομεν καὶ ἐλάβομεν, ταῦτα ἀπολείπομεν, ὅσα δὲ οὔτε εἶδομεν οὔτ' ἐλάβομεν, ταῦτα φέρομεν.“⁴⁹

„Bei der Erkenntnis der sichtbaren Dinge werden die Menschen getäuscht, ähnlich wie Homer, der weiser war als alle Griechen. Ihn täuschten nämlich jene jungen Leute, die Läuse zerdrückt hatten und ihm sagten: ‚Was wir gesehen und gefangen haben, lassen wir zurück; was wir nicht gesehen und nicht gefangen haben, tragen wir bei uns.‘“ (Übersetzung Colli)⁵⁰

In diesem Fragment bezieht sich Heraklit auf das Rätsel, bei dessen Lösung nach der antiken Überlieferung Homer so verzweifelte, dass er starb. Der Erkenntniszweifel wird dabei so auf die Spitze getrieben, dass nur noch dieser Schritt bleibt. Heraklit formuliert dabei ein Rätsel über das Rätsel, indem er hier Homer einer Täuschung durch das erste Rätsel unterlegen sein lässt. Das Ziel ist die Entlarvung der sichtbaren Dinge als trügerische Wirklichkeit, so wie er in einem anderen Fragment („Περὶ μεγέθους ἡλίου εἶδος ποδὸς ἀνθρωπέο.“⁵¹) die *res factae*, hier also die sichtbaren Objekte, auf illusionäre Sinneseindrücke reduziert.⁵² Nur in der Perspektive der antinomischen Struktur des Rätsels können die Gegensätze zu einer Einheit geführt werden,⁵³ die aber wiederum nur der wirklich Weise versteht.

Diese gedankliche Struktur, die in gleicher Weise der herodoteischen Darstellung zugrunde liegt, ist im 5. Jahrhundert v. Chr. weit verbreitet gewesen, wenngleich in äußerst kontroverser Form. Speziell die Gegensatzlehre, die Philosophie und Medizin des 5. Jahrhunderts v. Chr. so überdeutlich prägt, ist ein Modell, in dem sich alle kontroversen Vorstellungen von Bewegung und Veränderung, von Werden und Vergehen niedergeschlagen haben. Für Parmenides, der die Unteilbarkeit und Einheit des Seins annahm, konnte es aus logischen Gründen kein Werden, keine Veränderung und somit auch keine μεταβολή geben. Die entgegengesetzte Wahr-

⁴⁹ Herakl. DK 22 B56.

⁵⁰ Üs Colli, *Philosophie* S. 59 = Colli, *Sapienza Greca III*, S. 14 [A24].

⁵¹ Herakl. DK 22 B3: „Die Sonne hat (wie sie erscheint) die Breite eines menschlichen Fußes.“

⁵² Colli, *Philosophie*, S. 60f.

⁵³ Vgl. dazu ausf. Schubert, *Macht*, S. 143ff. Zur Typologie der Weisheit: Assmann, *Weisheit*, S. 15ff.

nehmung der Sterblichen erklärt Parmenides als δόξα, als Schein.⁵⁴ Sein Schüler Zenon entwickelt die berühmten Paradoxien, um die Unteilbarkeit des Seins zu beweisen, um auch zu zeigen, wie es kaum möglich ist, in einer ‚objektiven‘ Weise über Bewegung und Veränderung zu reden.⁵⁵ Anaxagoras hingegen ist der Ansicht, dass alle Dinge unendlich teilbar seien, so dass es zwar kein wirkliches Werden und Vergehen gäbe, die unendliche Vielfalt der Dinge auch nicht wahrgenommen werden könne, doch durch die ständige Trennung und Mischung allem eine Bewegung zugrunde läge, die tatsächlich wahrgenommen werden kann.⁵⁶

Die Paradoxie dieser Positionen, die sich in einem radikalen Erkenntniszweifel niederschlägt, war den Teilnehmern an diesem Diskurs, der alle theoretischen Texte des 5. Jahrhunderts v. Chr. durchzieht, durchaus bewusst. Das Grundmuster ist dabei ein hohes Maß an Skepsis gegenüber jedweder konstruktiven Rationalität, denn λόγοι sind trügerisch!⁵⁷ Der Gipfel wird in den Thesen des Gorgias erreicht:⁵⁸ Es gibt nichts. Selbst wenn es etwas gäbe, könnten wir es nicht erkennen. Selbst wenn wir es erkennen könnten, könnten wir es nicht mitteilen!

In diesen Diskurs fügt sich Herodots Darstellungsweise im Skythenexkurs gleichsam wie das erkenntnistheoretische Versteckspiel ein: Die Irreführung durch die sichtbaren Dinge, die Scheinbarkeit der gegebenen Objektivität des Faktischen stellt er dem Leser nicht explizit, aber deutlich in den formalen und inhaltlichen Mustern, die er verwendet, dar.

Die Bewältigung der Andersheit: Der medizinische Ansatz

Demgegenüber kommt in dem Skythenexkurs des hippokratischen Autors eine andere Anschauung zum Ausdruck. Rationalität, Kausalität und Objektivität sind nicht unhinterfragt, aber doch konstitutive Pfeiler eines Gerüsts, mit dem die Autoren medizinischer Texte des 5. Jahrhunderts v. Chr. arbeiten.⁵⁹

⁵⁴ Parmenides DK B 8,38–4. Zu den von Diels, *Vorsokratiker*, abweichenden Lesungen der Z. 38: Heitsch, *Parmenides*: τῷ παντ' ὄνομα' ἔσται; Hölscher, *Parmenides*: τῷ παντ' ὄνόμασσι; zu der Lesung ὄνόμασσι im einzelnen: Mourelatos, *Parmenides*, S. 180–185; id., *Pre-socratics*, S. 312–349, v. a. S. 320; zu der Interpretation von δόξα: Schwabl, „Parmenides“, S. 407 zu 8,51ff.; ihm folgt Mansfeld, *Parmenides*, S. 123–131; vgl. Fränkel, „Zenon“, S. 180f.; Guthrie, *Greek philosophy*, S. 50, 54; s. auch Cornford, *Parmenides*, S. 46; Stokes, *One and many*, S. 144ff.: gibt folgende Möglichkeiten an: a) die Gegensätze können scheinbar erkannt werden; b) die Gegensätze stehen scheinbar nur für das Eine (Sein); c) auch die Scheinbarkeit der Gegensätze kann nicht erkannt werden (so Stokes' eigene Interpretation).

⁵⁵ Stekeler-Weithofer, *Philosophiegeschichte*, S. 170.

⁵⁶ Schubert, *Macht*, S. 155ff.

⁵⁷ Vgl. Schubert, *Macht*, S. 136.

⁵⁸ Gorg., DK 82 B3

⁵⁹ Zur Geschichte der Rationalität vgl. Daston, *Wunder*, S. 9ff. zu den ‚epistemischen Idealen‘ Objektivität und Evidenz und G. E. R. Lloyd, *Magic*, der diesen Prozess, in dem sich das ‚Wissen‘

Es ist ihr Anspruch und ihr Ziel, die Ordnungsstrukturen der Natur durchgehend rational und nachvollziehbar zu beschreiben. Der sich hieraus entwickelnde Begriff von Natur, φύσις, ist einerseits sehr stark von diesen Rationalisierungen geprägt: Die φύσις in allgemeiner Hinsicht wird personalisiert, sie ist allmächtig, ewig, sie handelt nach Gesetzmäßigkeiten, die sich aus der beschriebenen Konzeption ergeben, die sich daher beobachten und nachvollziehen lassen. Diese Gesetzmäßigkeiten werden teilweise zu allgemeinen, nachahmenswerten Handlungsmustern erhoben. Ein konkreter Ausdruck dieser Vorstellungen ist in der Entwicklung des τέχνη-Begriffes zu erkennen. Da die Natur in ihren Abläufen vorbildlich ist, sind ihre Vorgaben gerecht und das Ziel einer Handlung ist der möglichst korrekte Nachvollzug dessen, was aus der Erkenntnis der Natur abzuleiten ist.

Für die Medizin bedeutete dies, dass die Natur von sich aus die entscheidenden Heilungsvorgänge bewirkt und die Aufgabe des Arztes darin besteht, diese Informationen, die ihm die Natur vorgibt, zu erkennen, d. h. die Sichtbarmachung des Nicht-Offenbaren, und richtig umzusetzen. Hier wird mit der Analogie zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos gedacht: Entsprechend den Grundelementen der Natur ist auch die menschliche Natur von Grundkonstituenten bestimmt. Die Säfte charakterisieren die menschliche φύσις. Man entwickelt Modelle, die auf einem, zwei, drei oder vier Säften basieren, die wiederum ganz unterschiedlich von den Qualitäten kalt-warm, feucht-trocken bestimmt sind. Wie in der Natur die Vorstellung von einem ausgewogenen Gleichgewicht als das Ideal gilt, sollte auch im menschlichen Körper ein ausgewogenes Verhältnis der Säfte vorhanden sein. Allerdings wird hierbei die individuelle Konstitution in Abhängigkeit von vielen Faktoren der Umwelt, auch Alter und Geschlecht sowie der subjektiven Befindlichkeit gesehen, so dass die Vorstellung von Gesundheit als ausgewogenem Zustand der Säfte und Krankheit als Störung dieses Zustandes genügend Spielraum für die Besonderheiten der individuellen Situation ließ.⁶⁰

Grundlage dieser sehr spekulativen Konzeption war die Annahme einer Analogie zwischen dem menschlichen Leben als eines Mikrokosmos und der gesamten Welt als des Makrokosmos sowie die postulierte Ähnlichkeit von Abläufen und Phänomenen, die nach dieser Vorstellung weiter auf andere Bereiche übertragbar war. Mythische und naturphilosophische Erklärungsweisen ruhen gleichermaßen auf dem Analogieschluss. Einer der bekanntesten methodischen Grundsätze, die hieraus abgeleitet wurden, ist die von Anaxagoras geprägte Formulierung von der ὄψις γὰρ τῶν ἀδῆλων τὰ φαινόμενα.⁶¹ Wenngleich auch in der Medizin die Möglichkeiten von Beobachtungen und empirischem Wissenserwerb durch sinnliche Wahrneh-

in Strukturen und Hierarchien entwickelt hat, aus verschiedenen Perspektiven heraus beschrieben hat.

⁶⁰ Kollesch, „Vorstellungen“, S. 269–282.

⁶¹ Anaxag. DK 59 B21a: „Sicht des Nicht-Offenbaren: Die Phänomene“. Vgl. dazu Schubert, *Macht*, S. 124ff.; Jouanna, „Heilkunst“, S. 62ff.; Schubert, *Hippokrates*, Einführung.

mung als durchaus begrenzt betrachtet wurden, so wurde doch auf dem Weg des Analogieschlusses nicht nur ein Erkenntnisfortschritt für erreichbar gehalten, sondern der Anspruch, diesen auch bereits eingeleitet zu haben, zur Legitimation der eigenen Tätigkeit verwendet.⁶²

Die Eingebundenheit in den Alltag ist auffällig und sie zeigt sich v. a. daran, dass vorrangig Erklärungsmodelle aus der belebten und unbelebten Natur, aus den Funktionen und der Genese des menschlichen Körpers sowie den Bereichen des menschlichen Handelns verwendet werden. Die biologischen Prozesse wie Zeugung, Geburt, Altern und Tod dienen als Muster für die Erklärung fundamentaler Phänomene: Die Entstehung der Welt wurde so etwa nicht mehr aus einem Streit der Götter abgeleitet, sondern analog zu Geburt und Tod als Werden und Vergehen betrachtet. Später erfolgt aus der Abstraktion von künstlerisch-handwerklichen Tätigkeiten in der Alltagswelt und rechtlich-politischen Grundsätzen eine Umwandlung in allgemeingültige Prinzipien.⁶³ Hierzu gehören etwa das Trennen/ Absondern und das Zusammenfügen/ Mischen ebenso wie das Herrschen und die Gerechtigkeit. So entsteht eine komplexe Interpretation der Ordnung des Universums, basierend auf einem Prinzip (Luft oder Wasser) oder dem Gegensatz zweier Antagonisten (z. B.: Feuer und Wasser) und ihren konträren Eigenschaften (warm/kalt), die wiederum die alles in Bewegung setzende Kraft hervorbringen.⁶⁴ Ordnung und Regelmäßigkeit stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit, Abweichungen und Zufälle werden nach Möglichkeit durch Rationalisierungen integriert.⁶⁵

Es ist diese andere Fokussierung auf kausale Strukturen, die in der Skythendarstellung des Autors von *De aeribus* zu einer grundsätzlich differenten Bewertung des Enareer/ Anarieis-Phänomens führt. Unschwer ist zu erkennen, dass der Autor dieselbe Personengruppe beschreibt wie Herodot, wie es ja auch schon seit langem erkannt worden ist.⁶⁶ Ebenso scheint nun heute gesichert, dass es sich bei den Enareern/ Anarieis um eine spezielle Schamanengruppe der Skythen gehandelt hat, wie sie als Phänomen in sibirischen und zentralasiatischen Gesellschaften auftritt.⁶⁷ Die markanten Übereinstimmungen zwischen Herodot und dem hippokratischen Autor im Hinblick auf die Erblichkeit, Gottbezogenheit, die plötzliche Ergriffenheit, im Zusammenhang mit der Geschlechtsumwandlung, die wie eine Krankheit auf-

⁶² *De flatibus* 3; *De arte* 12; *De vetere medicina* 16, 20.

⁶³ Vgl. Kirk/ Raven/ Schofield, *Die vorsokratischen Philosophen*, S. 80.

⁶⁴ Thales DK 11 A12; Anaximand. DK 12 A9 [B1]; A 15; A16; Anaximen. DK 13 A7.

⁶⁵ Vgl. Schubert, „Medizin und Symmetrie“, S. 190ff.

⁶⁶ Enareer bei Herodot 4,67; Anarieis in *De aeribus* 22; ausführlich bei Margreth, *Skythische Schamanen?*, S. 74–83; vgl. u. a. Meuli, *Scythica*, S. 465f., Schubert, „Anthropologie“, S. 93, Thomas, *Herodotus in Context*, S. 33, 56, Chiasson, „Scythian Androgyny“, S. 41ff., West, „Scythians“, S. 449f.

⁶⁷ Margreth, *Skythische Schamanen?*, S. 120ff. Vgl. Dodds, *Irrationale*, S. 76ff.; Eliade, *Von Zalmoxis zu Dschinghis Khan*.

tritt,⁶⁸ weisen alle auf eine gemeinsame Quelle hin. Allerdings gibt es einen entscheidenden Unterschied zwischen beiden Darstellungen: Während Herodot die skythischen Enareer als Wahrsager in den Kontext einer im 5. Jahrhundert v. Chr. prekär gewordenen Rationalität einordnet, konzentriert sich der Autor von *De aeribus* ausschließlich auf ein pathologisierendes Erklärungsmuster. Er bezieht nicht nur anatomische und physiologische Phänomene mit ein, sondern diskutiert auch gesellschaftlich und sozial relevante Aspekte.⁶⁹ Ein göttliches Element beschreibt er als Teil des Selbstverständnisses der Skythen:

„Οἱ μὲν οὖν ἐπιχώριοι τὴν αἰτίην προστιθέασι θεῶ, καὶ σέβονται τούτους τοὺς ἀνθρώπους καὶ προσκυνεῦσι, δεδοικότες περὶ γ' ἑωυτῶν ἕκαστοι.“⁷⁰

„Die Einheimischen weisen die Ursache (für deren Zustand) einer Gottheit zu, verehren diese Menschen und werfen sich vor ihnen nieder, weil jeder um sich selbst fürchtet.“

Die daran anschließende Pathologie des Leidens ist völlig frei von jeder göttlichen Einflussnahme oder Wirkmächtigkeit. Das ungewöhnliche Verhalten – εὐνοχία: „wie Eunuchen“ – ist dem Autor Anlass für eine Aitiologie, die derjenigen Herodots komplett widerspricht, jedoch konsequent der deterministischen Ordnungstheorie seiner φύσις-Konzeption folgt:

„Ἐμοὶ δὲ καὶ αὐτῷ δοκεῖ ταῦτα τὰ πάθεα θεῖα εἶναι καὶ τλάλα πάντα, καὶ οὐδὲν ἕτερον ἑτέρου θεϊότερον οὐδὲ ἀνθρωπινώτερον, ἀλλὰ πάντα ὁμοῖα καὶ πάντα θεῖα· ἕκαστον δὲ ἔχει φύσιν τῶν τοιούτων, καὶ οὐδὲν ἄνευ φύσιος γίγνεται.“⁷¹

„Ich persönlich glaube ja, dass diese Krankheit göttlich ist wie alle anderen und keine göttlicher oder menschlicher ist als die andere, sondern dass alle ähnlich und alle göttlich sind. Jede dieser Krankheiten hat eine natürliche Beschaffenheit und keine entsteht ohne natürliche Ursache.“

Wie andere hippokratische Autoren dieser Zeit lehnt er alle Erklärungsmöglichkeiten ab, die nicht dieser strengen Kausalität einzupassen sind: so wird der Zufall – die Spontanheilung, das αὐτόματον – ebenso abgelehnt wie göttliche oder überhaupt spirituelle Wirkmächtigkeit.⁷² Diese Position war unter medizinischen Autoren nicht unumstritten,⁷³ und so findet man auch, etwa in *De natura hominis* und *De vetere medicina*, Autoren, die sich klar und deutlich von dem Diskurs über den

⁶⁸ Hdt. 1,105; 4,67–69; *De aeribus* 22.

⁶⁹ Schubert, „Anthropologie“, S. 93ff.

⁷⁰ *De aeribus* 22,2.

⁷¹ *De aeribus* 22,3.

⁷² V. a. in der Schrift *De arte* (6) wird dieser Gedankengang ausführlich begründet. Vgl. dazu Schubert, *Macht*, S. 120ff.

⁷³ *De natura hominis* 12,7 und *De victu* 1,15,2.

Erkenntniszweifel und die Rationalität abgrenzen und für die medizinische Kunst ein ganz eigenes Feld reklamieren.⁷⁴

In *De aeribus* wird aber im Unterschied zu den Philosophen und dem Historiographen Herodot der im 5. Jahrhundert v. Chr. so heftig diskutierte Zweifel an der menschlichen Fähigkeit, die Dinge zu erkennen und darzustellen, weder problematisiert noch überhaupt angesprochen! Wie oben dargelegt, spricht Herodot die Thematik zwar nicht direkt an, aber er weist seine Leser durch das augenfällige Interpretationsmuster auf den Diskurs über die prekär gewordene Rationalität hin. Gerade dieser Unterschied macht deutlich, wie die beabsichtigte Sinnstiftung der beiden Autoren zu einer völlig unterschiedlichen Wirklichkeitsverarbeitung führt. Während Herodot sich in einem atemberaubenden Geflecht von Bezügen bemüht, das Eigentümliche und Fremde der Nomaden mit dem Eigenen der Griechen in einen diskursiven Zusammenhang zu bringen, grenzt der hippokratische Autor genau dies aus und lässt nur die Elemente zu, die sich in seine rationalen Aitiologien von Krankheitsentstehung und Gesundheitslehren integrieren lassen.

Auffällig ist aber bei beiden Autoren, dass sie für ihre jeweiligen Diskurse den Gegensatz zwischen Sesshaften und Nomaden so prominent platzieren. Der Gegensatz wird ganz bewusst zur Konstruktion eingesetzt.⁷⁵ Bei Herodot wird der Kontrast und die darin liegende Gegensätzlichkeit dazu benutzt, eine Diskursordnung herzustellen, die in unterschiedlicher Funktion eingesetzt werden kann. Für den Autor von *De aeribus* geht es hingegen darum, seinen Lesern und Schülern eine bestimmte Form der Selbstvergewisserung zu vermitteln, die aus den klaren Kausalstrukturen hervorgeht und die vor allem Orientierungswissen bzw. Orientierungskompetenz vermitteln soll. Ganz anders Herodot: Er kodiert das Verhältnis zwischen den sesshaften, zivilisierten Griechen und den nicht-sesshaften Nomaden um, damit er seinen Lesern die Scheinbarkeit der gegebenen Objektivität des Faktischen vor Augen führen kann.

Jedoch gerade an diesen hier beschriebenen Konfigurationen zeigt sich eine Form von Sinnstiftung, die die *res factae* in ihrem Verhältnis zu den *res fictae* rehabilitiert: Fremdes muss erst existieren, bevor es in einem erkenntnistheoretischen Versteckspiel verarbeitet werden kann.⁷⁶ Aber mehr noch als bei Herodot sind die *res factae* – die Begegnung mit den nomadischen Skythen – nötig, um die Geltungsbehauptung der medizinischen τέχνη überhaupt zu erweisen. Gerade sie kann sich in

⁷⁴ *De natura hominis* 1,4 und *De vetere medicina* 1.

⁷⁵ Das hat Hartog, *Mirror* für die Funktion des Skythenlogos im herodoteischen Werk ganz deutlich herausgearbeitet.

⁷⁶ Die Arbeit von Ivantchik, *Kolonisation*, zeigt sehr deutlich, dass die literarische Auseinandersetzung mit den Skythen weder eine reine Fiktion noch eine vollständige Konstruktion gewesen sein kann. Vgl. jetzt auch zu einem besonders deutlichen Beleg für das Wissen Herodots über skythische Bräuche: Ivantchik, „Totenritual“, S. 238ff.; in ausführlicherer Form vorgetragen auf dem Skythen-Kongress in Berlin am 06. 07. 2007: „Zur Bestattung skythischer Könige: Herodot und die Archäologie“.

ihrem Rationalitätsanspruch nur an den *res factae* bewähren und würde ohne den Bezug auf deren Vorgängigkeit ihren Existenzanspruch verlieren:

Ἵστε, ἐς πόλιν ἐπειδὴν ἀφίκηται τις ἧς ἄπειρός ἐστι, διαφοροντίσαι χρὴ τὴν θέσιν αὐτέης, ὅπως κέεται καὶ πρὸς τὰ πνεύματα καὶ πρὸς τὰς ἀνατολὰς τοῦ ἡλίου· οὐ γὰρ τῷτὸ δύναται ἧτις πρὸς βορρῆν κέεται, καὶ ἧτις πρὸς νότον, οὐδ' ἧτις πρὸς ἡλίον ἀνίσχοντα, οὐδ' ἧτις πρὸς δύνοντα.⁷⁷

„Daher muss derjenige, der in eine Stadt kommt, die er nicht kennt, sorgfältig deren Lage untersuchen, wie sie hinsichtlich der Winde und des Sonnenaufgangs gelegen ist; denn in der Stadt, die den Nordwinden ausgesetzt ist, herrschen nicht dieselben Bedingungen wie in derjenigen, die den Südwinden zugewandt ist, und in der Stadt, die zum Sonnenaufgang hin liegt, nicht dieselben wie in derjenigen, die dem Sonnenuntergang zugewandt ist.“

„Καὶ ἀπὸ τούτων χρὴ ἐνθυμέσθαι ἕκαστα. Εἰ γὰρ ταῦτα εἰδείη τις καλῶς, μάλιστα μὲν πάντα, εἰ δὲ μὴ, τὰ γε πλεῖστα, οὐκ ἂν αὐτὸν λανθάνοι ἐς πόλιν ἀφικνεόμενον, ἧς ἂν ἄπειρος ᾖ, οὔτε νοσήματα ἐπιχώρια, οὔτε τῶν κοινῶν ἢ φύσις ὁκοίη τις ἐστίν.“⁷⁸

„Von diesen Punkten ausgehend, muß man jeden einzelnen Fall erwägen. Denn wenn man diese Voraussetzungen gut kennt, vor allem wenn man sie alle kennt – oder wenn man wenigstens die meisten kennt –, dann werden, sobald man in eine Stadt kommt, über die man nicht Bescheid weiß, weder die einheimischen Krankheiten verborgen bleiben noch der natürliche Zustand der Hohlräume des Körpers, ...“

Die epistemische Ordnung, auf die sich die beiden Skythenexkurse beziehen, verweist auf die prekär gewordene Vorstellung von Rationalität, auch, und das zeigt *De aeribus* in aller Deutlichkeit, in medizinischen Texten, bei denen die Anforderungen an den Rationalitätsnachweis eher höher waren. Offenbar ist gerade die Figur des Nomaden besonders geeignet, sowohl die Fragwürdigkeit als auch die Sicherheit solcher epistemischer Strukturen zu beschreiben. So wie der Autor von *De aeribus* seine Ordnung durch Abgrenzung und Ausschluss herstellt, so werden bei Herodot über die Paradoxie der Positionen die nomadischen Skythen als Teil der eigenen Wissenswelt integriert.⁷⁹

Auch die Sinnstiftung zeigt diesen Unterschied: Zwar sind die hier gewählten Beispieltexzte aus ein und demselben zeitlichen Zusammenhang, jedoch verweisen sie auf so unterschiedliche Erfahrungsräume, dass der Bezug auf das Gegenbild des Nomaden eine tiefere Begründung erfordert als lediglich den Bezug auf die polare

⁷⁷ *De aeribus* 1,3. Text und Übersetzung aus Schubert, *Hippokrates*.

⁷⁸ *De aeribus* 2,1. Text und Übersetzung aus Schubert, *Hippokrates*.

⁷⁹ Dies zeigt sich besonders deutlich in der Figur des Anacharsis, vgl. dazu in diesem Band: Schubert, „Der Fremde ist ein Nomade“, S. 157–184.

Struktur der Dichotomie von Sesshaften und Nomaden. Dass ausgerechnet die Figur des Nomaden in dem hier unzweifelhaft vorliegenden Diskurs über Rationalität zu einem zentralen Repräsentationsobjekt wird, verweist darauf, dass der Figur ein weit höheres Wirkungspotential zukommt als bisher angenommen. Der in den sog. Komplementärfiguren, wie etwa derjenigen vom edlen/ bösen Wilden, z. T. sogar als Komplementärmythen bezeichnet,⁸⁰ liegenden asymmetrischen Struktur wird ein universaler Anspruch zugebilligt.⁸¹ Dass es sich bei den Gegenbegriffen von Sesshaften/ Nomaden um eine vergleichbare Sprachfigur handelt, ist unstrittig. Ob und wie darin auch ein wirkmächtiger Anspruch mit Identitäts- und Argumentationspotential zum Ausdruck kommt, muss sich nicht nur an einzelnen Fallstudien erweisen, sondern auch und vor allem an ihrer geschichtlichen Wirksamkeit.

Bibliographie

Acham, Karl: „Über den Zusammenhang von Erwartungshaltung, Wirklichkeitskonzeption und Darstellungsweise in den Sozialwissenschaften“, in: Reinhart Kosellek/ Heinrich Lutz/ Jörn Rüsen (Hgg.): *Formen der Geschichtsschreibung*. (Theorie der Geschichte 4). München 1982, 353–414.

Anscombe, Gertrude E. M.: *Intention*. Oxford 1958.

Assmann, Aleida (Hg): *Weisheit. Archäologie der literarischen Kommunikation III*. München 1991.

Bakker, Egbert: „The Making of History: Herodotus' Histories Apodeixis“, in: Egbert J. Bakker/ Irene J. F. de Long/ Hans van Wees (Eds.): *Brill's Companion to Herodotus*. Leiden/ Boston/ Köln 2002, 3–32.

- Id.: „The syntax of historiê: How Herodotus writes“, in: Carolyn Dewald/ John Marincola (Eds.): *The Cambridge Companion to Herodotus*. Cambridge 2006, 92–102.

Bichler, Reinhold: *Herodots Welt. Der Aufbau der Historie am Bild der fremden Länder und Völker, ihrer Zivilisation und ihrer Geschichte*. Berlin 2000.

- Id.: „Herodotus' Ethnography. Examples and Principles“, in: Vassos Karageorghis/ Ioannis Taifacos (Eds.): *The World of Herodotus*. (Proceedings of an International Confer-

⁸⁰ Fink-Eitel, *Philosophie*, S. 110.

⁸¹ Kosellek, *Vergangene Zukunft*, S. 213 erläutert diese Vorstellung vom universalen Anspruch binärer Gegenbegriffe am Beispiel der asymmetrischen Gegenbegriffe Hellenen/ Barbaren, Christen/ Heiden, Mensch/ Unmensch bzw. Übermensch/ Untermensch.

ence held at the Foundation Anastasios G. Leventis, Nicosia, September 18–21, 2003). Nicosia 2004, 91–112.

Cartledge, Paul/ Greenwood, Emily: „Herodotus as a Critic: Truth, Fiction, Polarity“, in: Egbert J. Bakker/ Irene J. F. de Long/ Hans van Wees (Eds.): *Brill's Companion to Herodotus*. Leiden/ Boston/ Köln 2002, 351–371.

Chiasson, Charles: „Scythian Androgyny and Environmental Determinism in Herodotus and the Hippocratic περί ἀέρων ὑδάτων τόπων“, in: *Syllecta Classica* 12 (2001), 33–73.

Colli, Giorgio: *Sapienza Greca. Vol. 3: Eraclito*. Mailand 1980.

Colli, Giorgio: *Die Geburt der Philosophie*. Frankfurt/ M. 1981.

Cornford, Francis M. (Ed.): *Plato and Parmenides. Parmenides' Way of Truth and Plato's Parmenides*. Transl. with an introd. and a running commentary by Francis M. Cornford. London 1939.

Fink-Eitel, Hinrich: *Die Philosophie und die Wilden. Über die Bedeutung des Fremden für die europäischen Geistesgeschichte*. Hamburg 1994.

Daston, Lorraine: *Wunder, Beweise und Tatsachen. Zur Geschichte der Rationalität*. Frankfurt ²2003.

Detienne, Marcel: *The Masters of Truth in Archaic Greece*. New York 1999.

Diels, Hermann/ Kranz, Walther (Hgg.): *Die Fragmente der Vorsokratiker*. 3 Bde. Berlin [et. al.] ⁸1956.

Dodds, Eric R.: *Die Griechen und das Irrationale*. Darmstadt 1970.

Eliade, Mircea: *Von Zalmoxis zu Dschingis Khan. Religion und Volkskultur in Südosteuropa*. Köln 1982.

Ellrich, Lutz: *Verschriebene Fremdheit. Die Ethnographie kultureller Brüche bei Clifford Geertz und Stephen Greenblatt*. Frankfurt 1999.

Erbse, Hartmut: *Fiktion und Wahrheit im Werke Herodots*. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse 4). Göttingen 1991.

Fehling, Detlev: *Die Quellenangaben bei Herodot. Studien zur Erzählkunst Herodots*. (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 9). Berlin/ New York 1971.

Fowler, Robert: „Herodotus and his prose predecessors“, in: Carolyn Dewald/ John Marincola (Eds.): *The Cambridge Companion to Herodotus*. Cambridge 2006, 29–45.

Fränkel, Hermann: „Zenon von Elea im Kampf gegen die Idee der Vielheit“, in: Hans-Georg Gadamer (Hg.): *Um die Begriffswelt der Vorsokratiker*. Darmstadt ³1989, 423–475.

Greenblatt, Stephen J.: *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden. Reisende und Entdecker*. Darmstadt 1994.

Griffin, Jasper: „Herodotus and tragedy“, in: Carolyn Dewald/ John Marincola (Eds.): *The Cambridge Companion to Herodotus*. Cambridge University Press 2006, 46–59.

Guthrie, William K. C.: *A history of Greek philosophy. Vol. 2: The Presocratic tradition from Parmenides to Democritus*. Cambridge [et. al.] 1965.

Hartog, François: *The mirror of Herodotus. The Representation of the Other in the Writing of History*. Berkeley/ London 1988.

Heitsch, Ernst (Hg.): *Parmenides. Die Anfänge der Ontologie. Logik und Naturwissenschaft. Die Fragmente*. Hrsg., übers. und erl. von Ernst Heitsch. München 1974.

Hölscher, Uvo (Hg.): *Parmenides. Vom Wesen des Seienden: die Fragmente griechisch und deutsch*. Hrsg., übers. und erl. von Uvo Hölscher. Frankfurt a. M. 1969.

Hose, Martin: „Am Anfang war die Lüge? Herodot, der ‚Vater der Geschichtsschreibung‘“, in: id. (Hg.): *Große Texte alter Kulturen. Literarische Reise von Gizeh nach Rom*. Darmstadt 2004, 153–174.

How, Walter W./ Wells, Joseph: *A commentary on Herodotus. Vol. 1 (Books I–IV)*. Oxford/ New York ²1989.

Ivantchik, Askold: *Am Vorabend der Kolonisation, Das nördliche Schwarzmeergebiet und die Steppennomaden des 8.–7.Jhs. v. Chr. in der klassischen Literaturtradition. Mündliche Überlieferung, Literatur und Geschichte*. Moskau/ Berlin 2005.

- Id.: „Zum Totenritual skythischer ‚Könige‘: Herodot und der archäologische Befund“, in: Wilfried Menghin [et. al.] (Hgg.): *Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen*. (Ausstellungskatalog). München [et. al.] 2007.

Jauss, Hans Robert: „Der Gebrauch der Fiktion in Formen der Anschauung und Darstellung der Geschichte“, in: Reinhart Koselleck/ Heinrich Lutz/ Jörn Rüsen (Hgg.): *Formen der Geschichtsschreibung*. (Theorie der Geschichte 4). München 1982, 415–451.

Jouanna, Jacques (Hg.): *Hippocrate. Tome 2,2: Airs, Eaux, Lieux*. Texte établi et trad. par Jacques Jouanna. Paris 1996.

- Id.: „Die Entstehung der Heilkunst im Westen“, in: Mirko D. Grmek (Hg.): *Die Geschichte des medizinischen Denkens*. München 1996, 28–80.

Kirk, Geoffrey S./ Raven, John E./ Schofield, Malcolm: *Die vorsokratischen Philosophen. Einführung, Texte und Kommentare*. Stuttgart/ Weimar 1994.

Kollesch, Jutta: „Vorstellungen vom Menschen in der hippokratischen Medizin“, in: Reimar Müller (Hg.): *Der Mensch als Maß der Dinge. Studien zum griechischen Menschenbild in der Zeit der Blüte und Krise der Polis*. Berlin 1976, 269–282.

Koselleck, Reinhard: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt 1989.

- Lloyd, Alan B.: *Herodotus Book II. Vol. 1: Introduction*. (Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain 43). Leiden 1975.
- Id.: *Herodotus Book II. Vol. comm. 1: Commentary 1–98*. (Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain 43). Leiden 1976.
- Id.: *Herodotus Book II. Vol. comm. 2: Commentary 99–182*. (Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain 43). Leiden²1993.
- Lloyd, Geoffrey E. R.: *Magic, reason, and experience: Studies in the origins and development of Greek science*. Cambridge 1984.
- Id.: *The revolutions of wisdom: Studies in the claims and practice of ancient Greek science*. Berkeley [et. al.] 1987.
- Id.: *Methods and problems in Greek science: Selected Papers*. Cambridge [et. al.] 1991.
- Id.: *Adversaries and authorities: Investigations into ancient Greek and Chinese science*. Cambridge [et. al.] 1996.
- Macan, Reginald: *Herodotus. The Forth, Fifth and Sixth Books. Vols. I + II*. New York 1973.
- Mansfeld, Jaap: *Die Offenbarung des Parmenides und die menschliche Welt*. (Wijsgerige Teksten en studies 9). Assen 1964.
- Margreth, Donat: *Skythische Schamanen? Die Nachrichten über Enarees-Anarieis bei Herodot und Hippokrates*. Diss. Schaffhausen 1993.
- Marincola, John: „Herodotus and the poetry of the past“, in: Carolyn Dewald/ John Marincola (Eds.): *The Cambridge Companion to Herodotus*. Cambridge 2006, 13–28.
- Meier, Mischa: „Die Deiokes-Episode im Werk Herodots – Überlegungen zu den Entstehungsbedingungen griechischer Geschichtsschreibung“, in: Mischa Meier/ Barbara Patzek/ Uwe Walter/ Josef Wiesehöfer (Hgg.): *Deiokes. König der Meder*. Stuttgart 2004, 27–52.
- Meuli, Karl: „Scythica“, in: Walter Marg (Hg.): *Herodot. Eine Auswahl aus der neueren Forschung*. München² 1965, 455–470.
- Mourelatos, Alexander P. D. (Ed.): *The Route of Parmenides. A study of word, image, and argument in the fragments*. New Haven 1970.
- Id. (Ed.): *The pre-socratics. A collection of critical essays*. Princeton, N. J. 1974.
- Müller, Carl W.: *Legende – Novelle – Roman. Dreizehn Kapitel zur erzählenden Prosaliteratur der Antike*. Göttingen 2006.
- Müller, Klaus E.: *Die bessere und die schlechtere Hälfte. Ethnologie des Geschlechterkonflikts*. Frankfurt/ M./ New York 1989.
- Murray, Oswyn: „Herodotus and Oral History“, in: Nino Luraghi (Ed.): *The Historian's Craft in the Age of Herodotus*. Oxford 2001, 16–44.

- Id.: „Herodotus and Oral History reconsidered“, in: Nino Luraghi (Ed.): *The Historian's Craft in the Age of Herodotus*. Oxford 2001, 314–325.

Nesselrath, Heinz-Günther: „Herodot und die Enden der Erde“, in: *Museum Helveticum* 52 (1995), 20–44.

- Id.: „Dodona, Siwa und Herodot – ein Testfall für den Vater der Geschichtsschreibung“, in: *Museum Helveticum* 56 (1999), 1–14.

Pritchett, William K.: *The Liar School of Herodotus*. Amsterdam 1993.

Raaflaub, Kurt A.: „Philosophy, Science, Politics: Herodotus and the Intellectual Trends of his Time“, in: Egbert J. Bakker/ Irene J. F. de Long/ Hans van Wees (Eds.): *Brill's Companion to Herodotus*. Leiden/ Boston/ Köln 2002, 149–186.

Rösler, Wolfgang: „The Histories and Writing“, in: Egbert J. Bakker/ Irene J. F. de Long/ Hans van Wees (Eds.): *Brill's Companion to Herodotus*. Leiden/ Boston/ Köln 2002, 79–94.

Romm, James S.: *The Edges of the Earth in Ancient Thought: Geography, Exploration and Fiction*. Princeton, NY 1994.

- Id.: *Herodotus*. New Haven, Conn. 1998.

Schubert, Charlotte: „Medizin und Symmetrie. Zur Verwendung eines mathematischen Begriffes in den frühen Schriften des Corpus Hippocraticum“, in: *Sudhoffs Archiv* 73 (1989), 190–199.

- Ead.: „Anthropologie und Norm. Der Skythenabschnitt in der hippokratischen Schrift ‚Über die Umwelt‘“, in: *Medizinhistorisches Journal* 25 (1990), 90–103.

- Ead.: *Die Macht des Volkes und die Ohnmacht des Denkens. Studien zum Verhältnis von Mentalität und Wissenschaft im 5. Jahrhundert v. Chr.* (Historia Einzelschriften 77). Stuttgart 1993.

- Ead.: „Konstruktionsprinzipien des Weltbildes. Die Hippokratische Schrift *De aeribus* und die Suche nach der Mitte der Welt“, in: *Medizinhistorisches Journal* 35 (2000), 201–218.

- Ead./ Leschhorn, Wolfgang (Hgg.): *Hippokrates. Ausgewählte Schriften*. Hrsg. und übers. von Charlotte Schubert und Wolfgang Leschhorn. Düsseldorf [et al.] 2006.

- Ead.: „Rez. zu Ivantchik, ‚Kolonisation‘“, in: *H-Soz-u-Kult*, (22.08.2007), <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&cid=9931>>, 29.08.2007.

- Ead.: „Der Fremde ist ein Nomade: Der Skythe Anacharsis“, in diesem Band, 157–184.

Schwabl, Hans: „Sein und Doxa bei Parmenides“, in: Gadamer, Hans-Georg (Hg.): *Um die Begriffswelt der Vorsokratiker*. Darmstadt³ 1989, 391–422.

Sieberer, Wido: *Das Bild Europas in den Historien. Studien zu Herodots Geographie und Ethnographie Europas und seiner Schilderung der persischen Feldzüge*. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 96). Innsbruck 1995.

Slings, Simon R.: „Oral Strategies in the language of Herodotus“, in: Egbert J. Bakker/ Irene J. F. de Long/ Hans van Wees (Eds.): *Brill's Companion to Herodotus*. Leiden/ Boston/ Köln 2002, 53–77.

Stekeler-Weithofer, Pirmin: *Philosophiegeschichte*. Berlin/ New York 2006.

Stierle, Karlheinz: „Erfahrung und narrative Form. Bemerkungen zu ihrem Zusammenhang in Fiktion und Historiographie“, in: Jürgen Kocka/ Thomas Nipperdey (Hgg.): *Theorie und Erzählung in der Geschichte*. (Theorie der Geschichte 3). München 1986, 85–118.

Stokes, Michael C.: *One and many in presocratic philosophy*. Cambridge, Mass. 1971.

Thomas, Rosalind: *Herodotus in Context. Ethnography, Science and the Art of Persuasion*. Cambridge 2000.

Thomas, Rosalind: „Herodotus' Histories and the floating gap“, in: Nino Luraghi (Ed.): *The Historian's Craft in the Age of Herodotus*. Oxford 2001, 198–210.

Vansina, Jan: *Oral Tradition as History*. Madison 1985.

West, Stephanie: „Scythians“, in: Egbert J. Bakker/ Irene J. F. de Long/ Hans van Wees (Eds.): *Brill's Companion to Herodotus*. Leiden/ Boston/ Köln 2002, 437–456.

Abkürzungen

DK = Diels, Hermann/ Kranz, Walther (Hgg.): *Die Fragmente der Vorsokratiker*. 3 Bde. Berlin [et. al.]⁸1956.